

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender“.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

Von denselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 5.

Donnerstag, den 6. Januar 1915.

25. Jahrgang.

Der Krieg.

Kriegs Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

4. Januar. In den von deutschen Truppen besetzten Teilen Russisch-Polens wird deutsche Verwaltung eingeführt. — Von der österreichisch-ungarischen Seeresleitung wird gemeldet, daß die Truppen bei Gorlice eine wichtige Höhenlinie genommen haben. Während der Kämpfe in der Weichnachtszeit machten die Österreicher und Ungarn auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 87 Offiziere und 12.608 Mann russische Kriegsgefangene.

5. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sprengten die Deutschen einen französischen Schützengraben bei Arras und machten eine Anzahl Gefangene. Französische Gegenangriffe werden abgeschlagen, ebenso scheitern französische Vorstöße in den Argonnen und bei Steinbach. — In Polen machen die Angriffe der Unsrn östlich der Bzura Fortschritte, östlich der Rawka bringen die Deutschen über Dumin vor.

Warschau vor der Belagerung?

Nach Depeschen aus Petersburg, die über Rom nach Deutschland gelangten, melden die Kriegskorrespondenten der dortigen Blätter, daß die deutschen Truppen fünfzig Kilometer vor Warschau stehen und sich zur Belagerung anschicken.

Russische Blätter melden ferner, Hindenburg beabsichtige offenbar mit aller Macht Warschau zu forcieren, wobei er aber den furchtbaren Feind vergesse, dem weder die große numerische Kraft der Verbündeten noch deren vortreffliches Bahnnetz etwas anhaben könne, nämlich den Winter. Die Lage Warschaus sei nicht verzweifelt, da unmittelbare Gefahr nicht bestehe. Beunruhigung rufe nur das häufige Auftauchen deutscher Flieger hervor. Vier Aeroplane haben in den letzten Tagen Bomben und Brokollationen geworfen. Die polnische Bevölkerung werde darin aufgefordert, den Deutschen, die ihre Freunde seien, nicht mit Angst entgegenzusehen, sondern sie gut aufzunehmen. Die polnische Bevölkerung solle täglich zwischen 12 und 2 Uhr mittags in den Häusern bleiben, da zu dieser Zeit Bomben auf Warschau geworfen würden. Der Berichtsersteller der „Nowoje Wremja“ schildert die Kämpfe an der Rawka und die nächtlichen Angriffe der Deutschen, die einen von Russen besetzten Wald in Brand gesteckt hätten, als es ihnen nicht gelang, die Russen durch Artilleriefeuer zu vertreiben. Der „Armeebote“ teilt mit, daß die Städte Slow, Lomitz, Brzezina und Tomaszow in deutschen Besitz seien, wobei Deutsche dort derartige Befestigungen auführten, daß vorläufig an eine Wiedereinnahme dieser Orte nicht gedacht werden könne.

Rußland nicht zum Frieden geneigt.

Rom, 5. Januar.

Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgendes: Da einige italienische Zeitungen Gerüchte veröffentlicht haben, wonach Rußland Schritte in Hinsicht eines Friedensschlusses unternommen habe, so dementiert der russische Botschafter derartige Gerüchte namens seiner Regierung in kategorischer Weise. Rußland denke nicht daran, die Friedensfrage zu diskutieren, bis nicht seine Gegner gezwungen sein werden, die Bedingungen anzunehmen, welche die Verbündeten als einzige Garantie eines dauernden Friedens betrachten werden.

Günstige Lage in Galizien.

Die Österreicher sind trotz der großen Übermacht, die die Russen gegen sie ins Feld führten, imstande gewesen, den Anmarsch abzuhalten. Der österreichisch-ungarische Generalstab konnte melden:

In den hartnäckigen Kämpfen im Raume südlich Gorlice, die sich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsere braven Truppen durch Bestimmung einer wichtigen Höhenlinie eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse. In den Karpaten keine Veränderung; im oberen Ungarn nur kleinere Gefechte. — Während der Kämpfe der Weichnachtszeit wurden am nördlichen Kriegsschauplatz 37 Offiziere und 12.608 Mann gefangen genommen.

Ein eben aus den Kämpfen am unteren Dunajec im österreichischen Kriegspresquartier eingetroffener österreichischer Offizier schilderte die Lage der verbündeten Truppen in Westgalizien wie folgt: „Nach dem blutigen Ringen von Wodnia sind jetzt die jetzigen Kämpfe am Dunajec verhältnismäßig nicht schwer. Beide Gegner liegen in festen Erdkammern, die auch gegen Schrapnellfeuer Schutz gewähren. Dazwischen liegt im allgemeinen der breite Dunajec. Insofern nicht an einzelnen Stellen ein gewalttätiger Übergang gewagt wird, erübrigt sich das Artillerieduell, aber auch dort, wo wir östlich des Flusses stehen, haben wir so starke Stellungen inne, daß ich an ihre Überwindung durch den Feind nicht glaube. Die

von den Russen unternommenen Angriffe der letzten Woche sind buchstäblich in unserem Feuer zerstückt. Ebenso stark aber sind die russischen, in mehreren Linien hintereinander angeordneten Linien. Ein Landwehrbataillon, das dies nicht wußte und die erste russische Linie über den Haufen warf, kam so gleich in das heftigste Feuer der zweiten Verteidigungslinie und litt erheblich. Meine Truppe lag 300 Schritte am Feind. Am Weihnachtsabend gab es Angriffe. Die Russen leiden an ausgesprochener Kriegsmüdigkeit. Jeden Tag kommen Überläufer zu uns und werden bestens aufgenommen und gelobt. Sie klagen über elende Verpflegung. Die russische Artillerie hat ihre Überlegenheit eingebüßt und leidet an Munitionsmangel. Brächtige Burichen sind die Rheinländer, mit denen ich den Schützengraben teilte. Sie attackieren wie die Teufel, fast zu tapfer. Die Offiziere weit voraus, im Gegensatz zu den Russen, deren Offiziere sowohl hinter der Schwarmlinie liegen, als auch hinter der Front, mit der Pistole in der Faust, ihre Truppen zum Angriff vorzuführen. Die Russen sind tapfer, doch können sie sich nicht so auf ihre Soldaten verlassen, wie die Deutschen oder wie wir. Ich kann Sie versichern, daß unsere im Felde stehenden Truppen hart wie Stahl sind und bei weiterer Färbung für ihr körperliches Wohl auch den Winter siegreich durchhalten werden. Diesen Männern ist jede Furcht vor dem Tode geschwunden.“

Greuel gegen Deutsche in Marokko.

Unter der Überschrift: „Französische Kulturhändler in Marokko“ veröffentlicht die Kölnische Zeitung einen langen Brief einer gefangen gehaltenen Frau, aus dem hervorgeht, daß bei dem Überfall der in Oran eingetroffenen wehrlosen Deutschen durch die Franzosen französische Offiziere sich besonders rücksichtslos benommen und ihre Soldaten und den Vöbel zum Überfall angestachelt haben. Viele gefangene Deutsche haben noch heute an den erlittenen Verletzungen zu leiden.

Besonders schrecklich haben jene Deutschen gelitten, die aus Oran nach Casablanca zurückgeführt wurden. Sie wurden gefesselt in einen Lagerraum eingesperrt, so daß sie schließlich dem Ersticken nahe waren. Später wurden sie in tiefen Verliesen untergebracht. Es handelt sich um die Deutschen, die den größten Landbesitz hatten und das höchste Ansehen bei den Eingeborenen genossen. Das Todesurteil ist in Casablanca gegen den deutschen Postbeamten Seyfert vollstreckt worden, der im Besitz eines französischen Bildes war, das die Köpfe gefallener Marokkaner zeigte, die zur Abschreckung für die Stämme öffentlich auf Pfählen aufgesteckt waren. Alles, was gegen die Deutschen vorgebracht wird, liegt in der Zeit vor dem Kriege. Der Übersender des Bildes an Seyfert wurde gleichfalls getötet. General Klauter hat sich die Ausrottung der Deutschen in Marokko zum Ziele gesetzt.

Die gefangenen Deutschen haben eine schreckliche Behandlung zu erdulden, weshalb die Briefschreiberin erklärt, daß sie jede Rücksicht gegen französische Gefangene bedauert. Namentlich gefangene Frauen hätten unter der unmwürdigen Behandlung sehr zu leiden. Zahlreiche Deutsche hätten sich vor französischen Kriegsgerichten zu verantworten wegen Handlungen, die jahrelang vor dem Kriegsausbruch liegen. Ein deutscher Reichsbeamter wurde deswegen auch erschossen.

Deutsche Gefangene aus Westafrika.

Die „African Mail“ berichtet unter dem 25. Dezember auf Seite 121 aus Liverpool: In Liverpool machte die Ankunft des Dampfers „Alaska“ von der Elber-Dampferlinie mit einer Anzahl deutscher Gefangener aus Westafrika Aufsehen. Die Gefangenen trugen fast alle leichte Tropenuniformen und standen unter der Bedeckung malerisch gekleideter Mitglieder der eingeborenen westafrikanischen Polizei. Alle Gefangenen wurden zu einem Eisenbahnzug gebracht und nach einem nicht bekanntgegebenen Bestimmungsort übergeführt.

In England sind 40 Missionare und Missionskassanten aus Kamerun eingetroffen, die zum Teil schon auf der Goldküste interniert waren.

Deutsche Verwaltung in Polen.

Den militärischen Fortschritten unserer Ostarmeen in dem zähen Ringen mit den Massenheeren des Zaren ist jetzt die Einsetzung einer deutschen Zivilverwaltung für die in unserem Besitz befindlichen Teile von Russisch-Polen gefolgt. Von der Einrichtung deutscher Postämter, von deutschen Betriebsinspektionen für die in das Innere des Landes führenden Eisenbahnlinien hatten wir schon vor längerer Zeit gehört; wir erinnern uns auch, daß schon in früherer Zeit für das Gouvernement Suwalki, das erste, das den Hindenburgischen Geist zu spüren bekam, eine regelrechte Zivilverwaltung eingerichtet worden war. Sie mußte aber natürlich zurückgezogen werden, als die neu aufgestellten russischen Armeen abermals gegen Ostpreußen vorrückten und unsere Seeresleitung den Schwerpunkt ihrer Angriffsabsichten weiter nach Süden verlegte. Seitdem haben wir diesen nördlichen Teil von Russisch-Polen etwas aus den Augen verloren. Wir hörten von Bock, Blodawec, Autno und Loda, verfolgten das in breiter

Front bis herunter nach Galizien sich erstreckende Vordringen der Verbündeten gegen Osten, die bald auch Lowitz und Skerniewice hinter sich ließen und nun, wenn nicht alles täuscht, in den Entscheidungskampf um Warschau eingetreten sind. In diesem Augenblick wird Herr v. Brandenstein, früher preussischer Regierungspräsident und bekannter Parlamentarier, zum Chef der Zivilverwaltung von Russisch-Polen ernannt — und wir dürfen hoffen, daß damit ein wichtiger Abschnitt im Feldzuge gegen Rußland erreicht ist.

Für diese Maßnahme unserer Regierung werden in der Hauptstadt ebenso wie für die Einrichtung eines Generalgouvernements für Belgien wirtschaftliche Gründe den Ausschlag gegeben haben. Mit der Eroberung weiter Strecken feindlichen Gebietes ist auch die Sorge für die Bevölkerung dieses Landes auf die deutschen Schultern übergegangen. In Belgien war wie mit einem Schlage der ganze ungeheure Arbeitsprozeß des industriereichen und gewerbetätigen Königreiches zum Stillstand gekommen, und noch jetzt ist es der deutschen Verwaltung nicht gelungen, den Widerstand der in ihrem künftlich genährten Mitleiden gegen die Eindringlinge verharrenden Bewohner zu überwinden und das Wirtschaftsgetriebe wieder einermachen in Gang zu bringen. In Russisch-Polen wird uns die Bevölkerung weniger Schwierigkeiten bereiten. Sind die deutschen Truppen auch nicht in dem Maße mit offenen Armen empfangen worden, wie manche es erwartet hatten, so ist doch auch die Liebe zum Zarismus dort zu Lande nicht eben stark entwickelt, so daß erhebliche Gefühlsmomente nicht gegen uns streiten werden. Dagegen sind die wirtschaftlichen Zustände des besetzten Gebietes um so trauriger. Wenn selbst in Loda der dringendste Lebensbedarf zu fehlen beginnt, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, wie es in den polnischen Kleinstädten und den hilflosen Dörfern aussehen mag, zumal diese durch die fortwährenden Truppenbewegungen von Zufuhr und Verbindung untereinander abgeschnitten sind. Die deutsche Regierung denkt und fühlt aber gewissenhaft genug, um sich für das Wohl und Wehe der in ihre Gewalt geratenen feindlichen Bevölkerung verantwortlich zu halten. Außerdem liegt es auch hier in unserem eigenen Interesse, daß die Wirtschaftstätigkeit des Landes nicht dauernd unterbrochen bleibt, denn die Verpflegung der Truppen wird immer am besten aus den Vorräten des besetzten Gebietes besorgt, und die industriellen Erzeugnisse Polens können uns mancherlei willkommene Ergänzungen unserer eigenen Landesprodukte bieten. Für eine nutzbringende deutsche Verwaltung ist hier also ein weites Feld gegeben, zumal bei dem niedrigen Kulturstande, in dem das Moskowitum dieses, wie alle anderen westlichen Grenzländer des Zarenreiches mit bewußter Absicht gehalten hat.

Herr v. Brandenstein wird reichlich Gelegenheit finden, sein Verwaltungstalent auf polnischem Boden zu betätigen. Er wird sicherlich mit einem Stabe vortrefflicher Mitarbeiter versehen werden und auf den Grundlagen weiter bauen können, die unsere unermüdblichen Etappenkommandos ohne Zweifel auch im Osten im Interesse der Truppe, der sie zu dienen haben, überall vorbereitet haben. Seinen Sitz wird er „zunächst“ in Bosen nehmen. Darin liegt nichts Bestrebendes; wir wissen ja, daß auch militärische Operationen großen Stils sich von dort aus bis tief nach Polen hinein ausgedehnt leiten lassen. Hoffentlich dauert es nicht lange, bis dieser Sitz über die Grenze getragen werden kann. In Warschau dürfte sich mit Leichtigkeit ein Gebäude ausfindig machen lassen, wo es sich ebenso gut regieren läßt, wie in dem königlichen Residenzschloß von Bosen.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Vaterlandsverräter verurteilt. Zum zweiten Strafsekt des Reichsgerichts wurde der Angeklagte Alfons Neutenauer aus Kiel, gebürtig aus dem Elb, wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse unter Einbeziehung einer Vorstrafe von einem Monat Gefängnis zu 4 1/2 Jahren und einer Woche Zuchthaus und zu zehn Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Gleichzeitig wurde auf Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Mildernde Umstände wurden verlag. Das Reichsgericht hielt es für erwiesen, daß der Angeklagte, der sechs Jahre in der deutschen Marine gedient hat, sich im Juli 1914 durch Agenten habe verleiten lassen, an den französischen Nachrichtendienst in Paris einen Bericht über geheim zu haltende militärische Gegenstände, mit besonderer Ausführlichkeit über die Geschäftseinrichtungen auf deutschen Kriegsschiffen abzugeben. Lediglich infolge eines Schreibfehlers ist der Brief nicht an seine Adresse gelangt.

Ein Russe vor dem Kriegsgericht. Wegen eines tätlichen Angriffs auf einen deutschen Wachtposten im Gefangenenlager bei Guben hatte sich der russische Gefangene Mucha vor dem Oberkriegsgericht des 8. Armeebezirks zu verantworten. Der Gefangene behauptete, er habe bei einem Streit mit seinen Mitgefangenen nur die Hilfe des Postens suchen wollen und habe deshalb von der Seite nach dessen Gewehr gegriffen. Ein Mitgefangener als Zeuge sagte jedoch unguiltig aus.

Handels-Zeitung.

Berlin, 5. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Korn), R Roggen, G Gerste (Pg Braugerste, Pg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Deute wurden notiert: Breslau W 248,50 bis 253,50, R 208,50—213,50, G 213,50, H 201—206. Hamburg W 273, R 233, H 223.

Berlin, 5. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 89—92. Fester. — Roggenmehl Nr. 0—1 gemischt 81,75 bis 83. Fester. — Rüböl geschäftslos.

Kleine Kriegsgeschichte.

Coblenz, 5. Jan. Der unbemannte französische Hesselballon, der am 31. Dezember bei dem Ort Krut in der Nähe von Coblenz niedergegangen und dann von Pionieren verpackt nach Coblenz gebracht worden war, ist in der Gegend von Toul entwichen.

Mailand, 5. Jan. Ein Offizier und sechs Soldaten wurden heute früh an der österreichischen Grenze der Provinz Vercelli von einer Savone verschüttet. Sie wurden noch nicht gefunden.

Birich, 5. Jan. Aus Serbien kommen dringende Bitten wegen der furchtbaren Not der Zivilbevölkerung, unter welcher der Nahrungsmangel und die Krankheiten überhandnehmen. Sehr groß ist auch der Mangel an Medikamenten für die Verwundeten.

Sturm des Leibgarderegiments

auf Mauraup-le-Montois am 9./10. September 1914.

Aus meinem Kriegstagebuch.

Borjeil: Sonntag, den 6. September. Vor uns, in einer Entfernung von 4 bis 5 Kilometern bestiegen Kanonen- und lebhaftes eigenes Maschinengewehrfeuer vernehmbar. Wahrscheinlich ist unsere Vorhut endlich auf die zurückfliehenden Franzosen gestoßen und beginnt das Gefecht. Oder es ist eine Kavalleriedivision.

Die Bataillonskommandeure sind vorgezogen. Radfahrer laufen vorüber, Reiter reiten sprengen zurück mit wichtiger Nachricht. Die Hauptabteilung unseres Artillerieregiments wird im Trabe vorgezogen — ein Krachen, ein Dröhnen — ein Donnern — Staub und nichts als Staub. Ernst und Aufregung auf den Gesichtern der leitenden Männer!

Ich aber liege ruhig da, rauche meine Darrke, die ich noch gestern Nacht dem Vorrat meines Koffers auf unserm Nachwagen entnommen habe, esse ein Stück trockenes Kommissbrot — was mir trefflich mundet — und lese eine Zeitung. Aber lange dauert der Traum nicht; denn die schrille Kommandostimme „An die Gewehre“ läßt auch den hochfahren, der ob der Anstrengungen des Marsches festsitzend schlummert auf Mutter Erde lag.

An einem Dange stellt sich das Bataillon auf, bereit auf einen Wink seines Führers, und man harret der Dinge, die da kommen sollen.

Das war der Beginn des großen Schauspiels, der Erstürmung des Rhein-Rarne-Kanals, wie gewöhnlich, an einem Sonntag. Die nun folgenden Akte zogen mit ungeahnter Schnelligkeit vorbei — in bunter Fülle wechselten die Bilder der Gefechtsmomente, den Teilnehmern selbst in ihrer Mannigfaltigkeit verwirrend. Aber ich will wieder mein Tagebuch reden lassen.

Montag, den 7. September mittags war's, um 1 Uhr. Wir lagen mit unserm Reservebataillon, mit den Garde-Füsilieren an der Straße Aliancelles-Sermaise, links im Gebüsch bereit und geduckt gegen die eifrig einziehende Fliegererkundung des Gegners. Die beiden andern Bataillone vorn eingegraben, und noch 800 bis 1000 Meter vom Kanal entfernt, im feindlichen Granatfeuer.

Um 2 Uhr wurde der Angriffsbefehl der Division ausgegeben. Nur wenige Minuten früher war der Oberbefehlshaber des Großherzogs, Freiherr v. U. St., angekommen, und hatte die Führung des Garde-Füsilierbataillons übernommen. Ein heißes Ringen entspann sich, denn die jenseitigen Höhen waren vom Gegner wie bespitzt; und daß der Franzose gute Verteidigungsanlagen zu schaffen weiß, das hatten die ersten Wochen schon ergeben. Das Angriffsfeld war schwierig: nasse Gräben, in denen man bis Hüfthöhe versank, geteilte Waldparzellen, die die freie Übersicht erschweren — Drahtzaun über Drahtzaun. Aber unaufhaltsam, durch eigene heftige Artilleriewirkung unterstützt, schob sich der eiserne Keil unserer braven Leibgardisten vor.

Um 6 Uhr 30 Minuten hatten wir den Kanal überschritten. Sermaise war genommen. Und das Regiment zog durch die rauchenden und brennenden Trümmer der schönen Stadt.

Das Drama. Dem Übergang über den Kanal bei Sermaise folgte am nächsten Tage der Sturm auf Vagny — durch die 21. Division — und der Kampf um die beherrschenden Höhen südlich dieser beiden Orte. In der Nacht vom 8. zum 9. September gruben wir uns nach deren Befehl dort ein und diese Verteidigungslinie bildete die Basis für die neue große taktische Unternehmung.

Mein Tagebuch: Am Mittwoch den 9. September, abends 6 Uhr traf bei dem Führer des Leibgarderegiments, Major v. R., der Befehl der 25. Division ein, noch während der kommenden Nacht den 2500 Meter von uns entfernt liegenden Ort Mauraup-le-Montois im Sturm zu nehmen, um bei Tagesanbruch im Besitz der südlich dieses Ortes liegenden Höhen zu sein.

Das Telefon setzte sich in Bewegung und die Herren Bataillonskommandeure mit ihren Adjutanten erschienen kurze Zeit später beim Unterstand des Regimentskommandeurs.

Meine Herren! Die Division hat befohlen. . . Jede Einzelheit, jede Kleinigkeit, mochte sie noch so geringfügig sein, wurde eingehend besprochen und ausgearbeitet. Und das war wohl vermögen bei einem solchen Nachtangriff. Wie sollte es sonst möglich sein, große Truppenmassen richtig anzuführen und bei völliger Finsternis in unbekannter Gegend an das Ziel zu führen? Die ganze Front wurde abgegriffen, abgemessen — weiche Zielbänder zur Orientierung bei Nacht angebracht — Zeit und Ort verglichen und festgelegt und was der Anordnungen noch mehr waren.

Zum Schlafen kam ich kaum. Als ob das Schicksal sein gebietend Wort hätte in die Bagchale legen wollen, zum Zeichen der Zustimmung, brach eine Nacht an, so stockfinster, wie ich sie selbst noch nie erlebt. Auf 20 Schritt war der Nebemann kaum noch zu erkennen.

2 Uhr 30 Minuten nachts. Geschlossene Kompagnien rücken aus ihren Schütz- oder Deckungsgräben an, in die befohlene Grundstellung. Der einzelne Mann ist nicht zu unterscheiden, nur das Ganze als geschlossener Körper.

Lauflos beginnt die Aufstellung auf der Grundlinie; nur einige leise geflüsterte Kommandostimmen geben dem Ohr Zeugnis davon, daß irgend etwas im Gange ist. Jeder einzelne Mann muß förmlich auf seinen Platz „geschoben“ werden, denn die geringste Frontveränderung in der langen Linie von 800 Meter läßt den erwünschten Ausgang zweifelhaft erscheinen. Einem der vordersten Linien sah ich prüfend ins Gesicht; und der stahlharte, entschlossene Ausdruck gab mir das feste Bewußtsein an ein schönes Gelingen. — Der Bau war beendet: vorne eine einzige 800 Meter lange Menschenkette, die Leute Hand an Hand gefaßt, unerschütterlich. — Mit aufgespanntem Seitengewehr, Schloß im Brotbeutel, damit in feiner in die Verankerung komme, zu stehen!

Bei Nacht kämpft der Deutsche mit dem Bajonett — und macht laubere Arbeit dazu! Und dahinter geschlossene, breittformierte Kolonnen dicht auf den vorderen Linien, aber gestaffelt, um die Wucht des massiven Stoßes zu vergrößern.

Vis das Regiment wie auf dem Papier gezeichnet stand, vergingen 20 Minuten. Prägend überhaute ich die Silhouette des Ganzen. Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Und Punkt 3 Uhr ging von der Mitte, wo der Anführer war, ein leises „March“ durch die Reihen, und das Ganze setzte sich in Bewegung!

Langsam, ganz langsam schob sich das stahlbewehrte Ungeheuer vorwärts — tastend — tastend — sorgsam bedacht, den Zusammenhang, die festgefügte Einheit zu wahren. Beherzte Männer waren mit Drahtscheren vor, die Hindernisse zu beseitigen, die einem ungehörten, gleichmäßigen Vorwärtsschreiten allenthalben im Wege standen.

Nach 1000 Meter ein kleiner Halt, um die um ein Geringes verschobenen Verbände wieder zu ordnen. Dann weiter vorwärts! Nun sind wir 300 Meter vom Dorfrande entfernt. Man erkennt die Umrisse der Häuser deutlich, sie stehen gegen den Horizont ab — ein glimmender Saum links gibt den Richtungspunkt. Und immer geht es noch ruhig weiter. Da — auf einmal — geschieht etwas. Der laute, gellende Ruf eines französischen Bostens: „Qui vive!“ Alles hält, wie auf Zeichen. Still wird es wieder, mähnschill. Und wieder von der Mitte das leise, energische Kommando: „March“, das sich mit Blitzschnelle fortpflanzt und überträgt.

Da, zum zweitenmal, lauter, gellender, wie vorher, aber schon mit dem Unterton bestialischer Angst und Furcht: „Qui vive!“ Und im nächsten Augenblick kracht ein Schuß. Dröhnend hallt er in die friedliche Stille Nacht hinein und sein Echo pflanzt sich, sich vervielfältigend, von Walbede zu Walbede fort.

Und nun geschieht das Wunderbare, das überwältigende — die Antwort auf den Ruf des Bostens: wie auf Kommando ertönt aus deutschen Reihen ein vieltausendstimmiges, brausendes, sturmdurchdrungenes Hurra, ein Schlachtenlied, wie er so oft nicht wieder gehört werden wird im Laufe der Jahrhunderte.

Deutsche Füße paden das Bajonett fester, und im Sturmtritt geht es gegen die Häuser vor. Der Häuserkampf beginnt. Die Franzosen ziehen, die Deutschen nicht; und so erkennt man Freund und Gegner. Jede Straße wird mit Hurra genommen, um jedes Haus wird gekämpft. Schon brennt dieses oder jenes Dach — ein Haus ist bereits lichterloh in Flammen aufgegangen.

Die meisten Franzosen ergreifen die Flucht; vor dem deutschen Hurra haben sie größere Angst wie vor der ephemerischen Kugel, aber manche sind überrascht worden im Schlaf — können nicht entkommen und wehren sich nun mit dem Wute der Verzweiflung. Hinter Mauern stecken sie — an Strohenetzen — hinter geschlossenen Fenstern und schließen.

Ranher unserer braven Kerls sinkt getroffen danieder — mit dem Hurra auf den bleichen Lippen; aber das steht an; das reizt und entfacht die Wut der Kameraden. Schon steht das halbe Dorf in Flammen und der lodende Feuerchein flackert hin und her wie ein Gespenst in fieberndem Traume.

Als der Tag anbrach, hatten wir das Dorf in Besitz und die angrenzenden Höhen. Der Divisionsbefehl war ausgeführt! (R.R.)

Alex Victor v. Frg. und R.

Bunte Zeitung.

Eine E. der Veranlassung aus Frankreich. Ein gefangener hat an eine deutsche Firma, mit der er in Geschäftsverbindung steht, einen Brief geschrieben, der den Münchner Neuesten Nachrichten zur Verfügung gestellt wird, und dem wir folgende Stellen entnehmen: „Hollen Sie, bitte, Ihrem Herrn Sohne danken für das, was er für mich getan hat. Und ich sage Ihnen offen und ehrlich heraus: ich wünsche, daß die gefangenen Deutschen ebenfalls so gut behandelt würden, wie wir. Nach Empfang der mir übermittelten Briefe habe ich meine Landsleute versammelt und ihnen davon Kenntnis gegeben. Ich habe einige Kommentare daran geknüpft und unter anderem jeden gefragt: „Glaubt Du, daß man in Frankreich einem unglücklichen Feind gegenüber ebenso kavaliermäßig handeln würde?“ — „Ich glaube es nicht!“ lautete die Antwort. „Ich füge hinzu und ich glaube im Namen von uns allen, daß ich in keiner Weise über die deutschen Behörden zu klagen habe. Sie sind von einer ausgezeichneten Liebenswürdigkeit und Suavität. Die Zeitungen betragen uns, wenn sie die Deutschen als Blinderer und Mörder von Frauen und Kindern hinstellen. Ich habe meine Landsleute gefragt: „Wo habt ihr so etwas gesehen?“ Die Antwort lautete: „Man hat uns betrogen. Die Deutschen stehen kulturell zu hoch.“ Im Namen meiner Landsleute, deren Familien es Ihnen verdanken, ihre Verwandten in guter Gesundheit und von den deutschen Behörden gut behandelt zu wissen, sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. E. D.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Amtlich durch B.L.B. aus Berlin: Dem Kriegsministerium gehen noch immer Ersindervorschläge, Anerbietungen und gut gemeinte Ratsschläge in überaus großer Zahl zu. Die Einsender mögen überzeugt sein, daß jede Anregung gewissenhaft geprüft wird, und daß die Heeresverwaltung diese von patriotischem Sinn getragene Mitarbeit aller Volksteile dankbar anerkennt. Sie wollen aber nicht erwarten, daß in jedem Falle eine Antwort an sie ergeht. Der Umfang, den die Geschäfte des Kriegsministeriums angenommen haben, macht es vermeiden und alle Kräfte der größten und wichtigsten Aufgabe dieser Zentralbehörde, nämlich der Verforgung unseres immer noch wachsenden Heeres mit allem Notwendigen, zuzuwenden.

+ Am 7. Januar vollendet König Ludwig III. von Bayern das 70. Lebensjahr. Der König spricht in einem Dankschreiben an den bayerischen Staatsminister des Innern v. Soden den dringenden Wunsch aus, von größeren Festlichkeiten anlässlich des Geburtstages abzusehen. Das Dankschreiben sagt weiter: „Festest ist meine Überzeugung, daß ein siegreiches Niederringen unserer Feinde uns einen dauernden Frieden sichert, der wert ist der schweren Opfer, und der mir die Möglichkeit gibt, das Land und das Volk wieder vorwärts zu führen auf dem Wege wirtschaftlicher Erhaltung und kultureller Entwicklung. Gott schütze mein liebes Bayern! Er schirme Kaiser und Reich und verleihe den deutschen und den in treuer Waffenbrüderlichkeit verbündeten österreichisch-ungarischen Heeren den Sieg über unsere Feinde! Dies ist der innige Wunsch, mit dem ich zu meinem 70. Geburtsfest meine lieben Bayern begrüße. Ich ersuche Sie, mein lieber Staatsminister, diesen Erlaß zu veröffentlichen und gleichzeitig bekanntzugeben, daß ich aus Anlaß meines Geburtsfestes eine Spende von 100 000 Mark zur Verfügung stelle, mit der Bestimmung, daß sie zur Fürsorge für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer und zur Besserung durch den Krieg verursachter Notlage verwendet werde.“

+ B.L.B. meldet amtlich aus Berlin unter dem 5. Januar: In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Verhandlung: der Entwurf einer Verordnung über das Ausmaß von Brotgetreide, der Entwurf einer Verordnung über das Verfügen von Brotgetreide, Mehl und Brot, der Entwurf einer Verordnung über die Bereitung von Backwaren und der Entwurf einer Verordnung betreffend Änderung hinsichtlich der Kapitalbeteiligung an einem Unternehmen.

+ In Berlin fand eine stark besuchte Vorstandsitzung des Deutschen Städtetages statt. Zahlreiche wichtige Fragen, die die Kriegsmassnahmen betreffen, wurden erörtert. Mit besonderem Nachdruck wurde von allen Seiten der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß zur Regelung der Nahrungsmittelfrage zielbewusste und energische Maßnahmen aller beteiligten Stellen erforderlich sind. Besonders notwendig erscheint zurzeit die sofortige Verwertung des starken Überflusses an Schweinen durch Verstellung und Verkauf von Dauerwaren.

Italien.

+ Die Stellung Papst Benedikts XV. zum Kriege wird beleuchtet in einer Mitteilung aus London. Auf die Bitte des Londoner „Daily Chronicle“ an den Papst um eine Äußerung zu Beginn des neuen Jahres, ließ dieser durch den Kardinalstaatssekretär Gasparri antworten, daß er den Krieg nicht aufhalten könne, tue er alles, um seine schmerzlichen Folgen für die armen Gefangenen und die trostlosen Familien zu lindern. Er beschwöre die Regierungen der kriegführenden Staaten, dem schrecklichen Krieg ein Ende zu setzen, und fordere die Presse aller Länder auf, ihm mit aller Macht bei dieser Friedensmission beizustehen. Der Heilige Stuhl hat auf seine Anregung betreffend den Austausch kriegsuntauglicher Gefangener von Deutschland, England, Österreich-Ungarn, Rußland, Montenegro, Serbien und der Türkei günstige Antworten erhalten. Frankreich liegt der Vermittlung des belgischen Vertreters am Heilige. Seine Zustimmung zu erkennen geben.

Schweiz.

+ Die „Neue Zürcher Zeitung“ bringt unter dem Titel „Wo stehen wir hin?“ einen aufsehenerregenden Artikel, der dem Blatt von einer hervorragenden Persönlichkeit des Schweizer Handels zuging.

In dem Artikel heißt es, daß der ganze Mangel an Getreide, Petroleum, Baumwolle und Metall in der Schweiz darauf zurückzuführen sei, daß England die für die Schweiz bestimmten Waren abfange und beschlagnahme oder sonst zu verhindern wisse, daß sie von italienischen und französischen Häfen zu uns gelangen. Die Großmacht Amerika läßt sich von England die vollständige Unterbindung ihrer Schifffahrt und ihres Handels mit den neutralen Staaten Europas gefallen, und es ist anzunehmen, daß auch die letztgenannte amerikanische Protestnote daran kaum etwas ändern wird. Italien erträgt die Diktatur des englischen Gesandten, während der Minister von der Tribüne der Kammer verkündet, daß die Nation nie größer dagestanden habe als jetzt. In den italienischen Häfen überwachen englische Agenten das Ausladen und die Expedition der Güter. Holland muß sich die vollständige Unterbrechung seines Handels gefallen lassen, den es nicht einmal mit eigenen Schiffen mit seinen eigenen Kolonien aufrechterhalten kann, und der Dreikönigstag im Norden scheint auch nur zu der Feststellung geführt zu haben, daß man sich eben fügen müsse. Es sei daher an der Zeit, offen über diese Dinge zu sprechen, die sich jetzt abspielen. In der Öffentlichkeit, die der Schweizer Demokratie entspreche, solle geurteilt werden, ob und wann die Wahrung der nationalen Ehre gebietet gegenüber Summungen, die der Schweiz als neutralen, aber auch selbständigem Staat gemacht werden. Der Artikelschreiber warnt zum Schluss davor, sich von einer plötzlichen unüberwindlichen Verwicklung überraschen zu lassen und empfiehlt, von Anfang an mitzuspüren und mitzubedenken. Das Schweizer Volk müsse sich klar darüber werden, daß England die Stellung der Schweiz als neutralen und selbständigen Staat schwer verlege.

Albanien.

+ Heftige Kämpfe um die Stadt Durazzo scheinen neuerdings zwischen den aufständischen einerseits und dem von den Italienern unterstützten Essad Pascha andererseits entbrannt zu sein.

Benignus berichten italienische Blätter: Die Aufständischen forderten durch einen vom muslimanischen Komitee unterzeichneten Brief, daß man ihnen die Gefangenen Frankreichs und Serbiens ausliefern. Eine halbe Stunde nach Mitternacht begann der Angriff auf die Stadt. Essad Pascha, der zu den Aufständischen gegangen war, teilte der italienischen Gefandtschaft mit, daß eine ernste Gefahr bestehe, und forderte jede nur mögliche Hilfe. Die Gefandtschaft unterrichtete die italienischen Kriegsschiffe im Hafen. Am 2/2. Uhr morgens gaben die Kriegsschiffe „Risurata“ und „Sardagna“ zur Verteidigung der Stadt einige Kanonenschüsse ab. Man erreichte dadurch, daß das Gewehrfeuer der Aufständischen aufhörte. Die italienische Kolonie hat sich mit den Gefandtschaften Italiens, Frankreichs und Serbiens an Bord der Schiffe „Sardagna“ und „Risurata“ begeben.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. Jan. Der Kaiser sandte an das preussische Staatsministerium in Beantwortung des Neujahrswunsches eine Depesche, in der er dem Ministerium für seine Arbeit dankt. Gott möge geben, daß das neue Jahr weitere Siege und ehrenvollen Frieden bringe.

Bonness & Nachfeld, Verlag, Potsdam 51.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

In Gemäßheit der §§ 8 und 12 des Statuts für die Kreis-Schweineversicherung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Kreisausschuß beschloffen hat, den für 1914 gültig gewesenen Entschädigungssatz auch für das Jahr 1915 maßgebend sein zu lassen. Die Beiträge bleiben ebenfalls unverändert.

Braubach, 5. Januar 1915.

Der Brauftrakt.

Für eine orisarme kranke Frau wird geeignete Pflegenelle gesucht. Näheres ist auf dem Bürgermeisteramt zu erfahren.
Braubach, 4. Januar 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung über das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten.

§ 2. Die Landeszentralbehörden können das Schrotet von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten.

§ 3. Soweit dringende wirtschaftliche Bedürfnisse vorliegen, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften oder im Einzelfalle zulassen.

§ 4. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder die gemäß §§ 2, 3 und 4 erlassenen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914 in Kraft.

Der Reichslanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außertrastretens.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichslanzlers: Delbrück.

Obige Bestimmungen werden in Erinnerung gebracht. Durch öftere Revision wird die Befolgung der Vorschriften kontrolliert werden.

Braubach, 17. Dez. 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Die Nähstunden

des Vaterländischen Frauenvereins werden vorläufig Donnerstags ausgeführt. Die nächste Nähstunde ist also am Montag, den 11. d. M. und wird gebeten, daß sich doch alle Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins recht rege daran beteiligen möchten.

Der Vorstand.

Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupf- tabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt

A. Lemb.

Ohne Tadel

— beste Tafel-Margarine —
erzielt feinste Sandbutter.

Vorzüglich zum Backen!
1 Pfund 90 Pfg.

Stets frisch bei

Chr. Wieghardt.

Was der Krieger im Felde braucht.

Hemden Normal und Wiber, Unterjaden, Unterhosen Normal und Wiber, Leibbinden, Anienwärmer, Ohrenschützer, Kopfschalen, Handschuhe, Brustwärmer, Strümpfe, Hosen-träger, Taschentücher, Pfeifen, Tabak und Zigarren.

Alles in schöner Auswahl und billigen Preisen bei
Rud. Neuhaus.

Krieger - Serien - Karten

— das Neueste auf diesem Gebiete —
in großer Auswahl neu eingetroffen

A. Lemb.



Neu!



Neu!

Acetylen-Tisch- und Hänge- Lampen

für den Haus- und Wirtschaftsbedarf. Brennt mit einer Füllung 6 Stunden.

Bester Ersatz für Petroleum.

Bequeme Handhabung! Ausgezeichnetes Licht! Da Carbid in großen Massen vorrätig, kann niemals eine Katastrophe, wie zur Zeit mit Petroleum, eintreten.

Gg. Philipp Clos, Braubach.

Wohnung

2 Zimmer Küche und Zubehör
sofort zu vermieten.
Ferd. Arzbächer,
Marktplatz 1.

Die Zahlung der
evgl. Kirchensteuern
wird hierdurch bis 10. Januar
vormittags in Erinnerung ge-
bracht.

Gleichzeitig sind alle rück-
ständigen Steuern, Zinsen, u.
Nachgelager bis zu diesem
Termin zu zahlen.

Braubach, 31. Dez. 1914.
Evgl. Kirchentasse:
Proba.

Die von Dr. Alxius bisher
benutzte

Wohnung

ist ab 1. April anderweitig zu
vermieten.
Joh. Phil. Arzbächer.

Meyer's alter Korn

frisch eingetroffen bei
Chr. Wieghardt.

Bilderrahmen

von den einfachsten bis zu den
feinsten offeriert billigst
A. Lemb.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und
Toilettenleise, sowie in Haut-
crems und Salben haben Sie
in der

Markburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.

Apfelwein

— st. Frankfurter Export —
empfiehlt
Jean Engel.

Allg. Ortskrankenkasse Braubach.

Die Zahlung der noch rück-
ständigen Kassenbeiträge wird
hiermit in Erinnerung gebracht
und hat bis spätestens 18. Jan.
zu erfolgen.

Nach wird darauf aufmerksam
gemacht, daß An- und Abmel-
dungen nach § 12 der Statuten
innerhalb 3 Tagen zu erfolgen
haben.

Braubach, 7. Jan. 1915.
Der Kassierer:
J. B. Ott.

Griechischer Weisswein

(naturell)
per Flasche 60 Pfg.,
Liter 80

in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner.

Linsen

(sandbelesen) per Pfd. 50 Pfg.
empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Viele Vorteile

bietet ihnen die Verwendung
des Schnellwasch- und Bleich-
mittel

Waschfink.

Rein Einseifen
— Rein Wäcken —
Rein großes Reiben
— Keine Rasenbleiche —
Unschädlich für die Gewebe
— Garantiert ohne Glor. —

Waschfink

kostet nur 30 Pfg. das große
1 Pfund-Paket.

Waschfink! erhalten Sie
in der

Markburg-Drogerie.

Frische Rund- und Vierkant- Dauerbrandöfen

sowie sämtliche

Zubehörteile

wie:

gußeiserne Kohlentassen,
Kohlenschaufeln in verschiedenen Preis-
lagen, Stocherisen, Britettszangen, Kohlen-
füller verzinkt und schwarz, Kohleneimer,
Ofenschirme, Ofenrosetten usw. sind am
Lager und empfehle zu ausnahmsweise
billigen Preisen.

Chr. Wieghardt.

